

Kunstkolumne



Georg Baselitz, WEG VOM FENSTER, 1982. Öl auf Leinwand, 250 × 250 cm, Fondation Beyeler, Riehen/Basel, Sammlung Beyeler, © Georg Baselitz, 2018.

Ein Maler der Apokalypse

Die Geschichte der Kunst könnte man als Wettstreit der «schönen» mit den «hässlichen» Bildern beschreiben. Orientiert an den Vorgaben der Ästhetik wurde immer wieder versucht, den Vorstellungen der Menschen vom «Bösen», die Versprechungen des «Guten» gegenüber zu stellen. Künstler waren bemüht, nicht nur die Hölle, als Ort der Qualen, abzubilden, sondern auch Hoffnungen auf ein Leben im Paradies auszumalen.

Immer wieder wurde dabei die Apokalypse, der Weltuntergang beschworen und als «Höllenster» möglichst eindrucksvoll darzustellen versucht. Dem wurden «schöne» Paradiese als Versprechungen gegenüber gestellt, verbunden mit der Botschaft: wenn wir uns nur «richtig» verhalten würden, dann können wir das Paradies erreichen. In der Regel wurde die Botschaft so vermittelt, dass das Gute und das Schlechte im Gleichgewicht sind.

Bezogen auf die Kunst der Gegenwart kann man feststellen, dass diese inzwischen vorrangig auf die Darstellung des Hässlichen fokussiert ist. Die Zuständigkeit für die Schönheit wurde dagegen von der Konsumwerbung übernommen. Derzeit können wir feststellen, dass sich die Gegensätze verschärfen.

Alltäglich informieren die öffentlichen Medien detailliert über Katastrophen und Bedrohungen aller Art: über

grausame Kriege, erschütternde Armut, unmenschliches Verhalten von Mitmenschen, Zerstörungen der natürlichen Umwelt, Gewalttätigkeiten sowie über die selbstgefällige Ignoranz der Mächtigen und Reichen. Nirgendwo können wir uns sicher fühlen. Die Bedrohungen durch die Hölle scheinen Realität geworden zu sein.

Der deutsche Maler Georg Baselitz (geb. 1938) hat immer seinen Anspruch formuliert, die Schlechtigkeit der Welt abzubilden zu wollen. Er ist davon überzeugt, dass Menschen «böse» sind. Er versteht sich selbst als Revolutionär, der unermüdlich mit seinen Bildern die Hässlichkeit an den Pranger stellen muss. Die verlogene Welt des schönen Scheins will er mit dem Bösen konfrontieren.

Dabei malt Baselitz das Hässliche oft, ohne es direkt zu zeigen. Er verbindet Prinzipien und Techniken der abstrakten Kunst mit Symbolen, die Bezüge zum Gegenständlichen herstellen können. Das Motiv ist erkennbar, wird aber weitgehend zerstört. Viele Bilder hat er gemalt, auf denen man Menschen erkennen kann – diese wurden zerstückelt, zerrissen und auf den Kopf gestellt. Gesichter werden zu Fratzen gemacht, Gliedmassen verdreht, Gestalten so sehr verformt, dass sie kaum noch zu erkennen sind.

Soweit der Maler gegenständliche Bezüge herstellt, sind diese eindeutig negativ. Der Adler als Symbol der Macht stürzt kopfüber ins Nichts. Helden, die die Welt retten könnten, werden als tumbe Versager karikiert. Die Schönheit des menschlichen Körpers wird ins Lächerliche gezogen.

Durch die zunehmende Dominanz der Abstraktion in Baselitz' Werken gewinnen Farben und Formen an Bedeutung. Dabei besteht der Anspruch des Künstlers, diese zur Visualisierung seiner Botschaft zu nutzen. Allerdings gibt es wohl, wie er selber mit Erstaunen bemerkt hat, anscheinend so etwas wie eine Chaostheorie der Ästhetik. Seine Bemühungen zur Konterkariierung des Schönen führen offenkundig immer wieder dazu, dass trotz allem ein Eindruck von «Schönheit» der Farben und Formen entstehen kann.

Anlässlich seines 80. Geburtstags zeigen zwei renommierte Museen in Basel Retrospektiven seines Gesamtwerks, die einen Überblick über seine Positionierungen in der Welt der Kunst ermöglichen kann. Die Fondation Beyeler zeigt 81 Ölbilder und zwölf Skulpturen. Das Kunstmuseum Basel präsentiert 103 Werke auf Papier.

Die chronologische Präsentation seiner Werke, von den 1960er Jahren bis in die Gegenwart, macht deutlich, wie sehr Georg Baselitz trotz einiger «Stilbrüche» seinem Selbstverständnis treu gebietet ist. Durchgehend war er an der mahnenden Aufdeckung des grundsätzlich Bösen interessiert, ohne diesem eine Perspektive der Hoffnung gegenüber stellen zu wollen oder zu können.

Ein Bogen seines Lebens spannt sich zwischen Deutschbaselitz, Berlin und Basel: beginnend im sächsischen Deutschbaselitz in der damaligen DDR (dem prägenden Ort seiner Kindheit), gefolgt von den wilden 1960er Jahren in West-Berlin (in denen er den Namen seines Vaters ablegte und sich selbst Baselitz nannte), bis zu seinen spektakulären Erfolgen in der kommerziellen Kunstwelt (für die frühe Beachtung in Basel stehen kann). Übrigens: Das inoffizielle Wappen von Deutschbaselitz geht auf eine Sage zurück, in der der Teufel eine wichtige Rolle spielt.

Baselitz ist auf dem Kunstmarkt zu einem ausserordentlich erfolgreichen «brand name» geworden und repräsentiert damit ein nicht nur der Kunst weit verbreitetes Phänomen unserer Zeit.

*Prof. Dr. med. J. v. Troschke
Freiburg i. Br.*

«Georg Baselitz» in der Fondation Beyeler und im Kunstmuseum Basel, bis 29.04.2018; www.fondationbeyeler.ch und www.kunstmuseumbasel.ch.